

# Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1962

Ausgegeben Schwerin, Dienstag, den 9. Januar 1962

**Zur Ehre Gottes und zum Dienst seiner Kirche!**

## Inhalt

### I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

- 1) Urlaubsordnung für Katecheten und Katecheten-Organisten
- 2) Kreiskirchenmusikwarte

### II. Personalien

### III. Predigtmeditationen

### IV. Handreichung für den kirchlichen Dienst

## I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

1) G. Nr. /850/ II 43

### Urlaubsordnung für Katecheten und Katecheten-Organisten

Die im Kirchlichen Amtsblatt Jahrgang 1955 Nr. 13, Seite 53 veröffentlichte Urlaubsordnung für Katecheten und Katecheten-Organisten wird folgendermaßen ergänzt:

5. Katecheten-Organisten sind außer ihrem Jahresurlaub auf ihren Wunsch zweimal im Jahr auch an Sonntagen für die Teilnahme an kirchlichen Tagungen vom Organistendienst freizustellen. Nach Möglichkeit ist von ihnen selbst Vertretung zu besorgen, doch ist die Freigabe nicht von einer Vertretung abhängig zu machen.
6. Die notwendigen Vertretungskosten für den Organistendienst des Katecheten-Organisten übernimmt während des Jahresurlaubs und während der Teilnahme an dienstlichen Tagungen die zuständige Kirchenkasse. In allen anderen Fällen fallen die Vertretungskosten dem Katecheten und Katecheten-Organisten zur Last; die Kirchengemeinde kann dafür eintreten, wenn sie die Teilnahme an der betreffenden Tagung zur beruflichen Förderung ihres Katecheten bzw. Kirchenmusikers wünscht.

Schwerin, den 1. Dezember 1961

**Der Oberkirchenrat**

H. Timm

2) G. Nr. /155/ <sup>4</sup> II 38 e<sup>2</sup>

### Kreiskirchenmusikwarte

Als Kreiskirchenmusikwarte sind in den letzten Jahren bestellt:

1. für den Kirchenkreis Güstrow  
Domkantor Winfried Petersen, Güstrow, Domplatz 6
2. für den Kirchenkreis Ludwigslust  
Kantor Hans-Dieter Ueltzen, Ludwigslust, Kirchplatz
3. für den Kirchenkreis Malchin  
Kantor Heinrich Timm, Waren/Müritz, Mühlenberg 1
4. für den Kirchenkreis Parchim  
Kantor Gerhard Neumann, Parchim, Straße des Friedens 50
5. für den Kirchenkreis Schwerin  
Kirchenmusikdirektor Gothe, Schwerin, Lübecker Straße 87
6. für den Kirchenkreis Stargard  
Kirchenmusikdirektor Borlisch, Neustrelitz, Mühlenstraße 50
7. für die Kirchenkreise Rostock-Stadt u. -Land  
Kirchenmusikdirektor Dr. Wagner, Rostock, Klement-Gottwald-Straße 50

Mit der Aufgabe eines Kirchenmusikwarte für den Kirchenkreis Wismar wird mit Wirkung vom 1. Januar 1962 beauftragt:

Kantorin Marie-Luise Rosin, Grevesmühlen, Ernst-Thälmann-Straße 68

Schwerin, den 8. Dezember 1961

**Der Oberkirchenrat**

H. Timm

## II. Personalien

### Berufen wurden:

Pastor Harald Weinreb in Teterow Pfarre II auf die Pfarre I in Penzlin zum 1. November 1961 /309/ Penzlin, Pred.

Pastor Hans Gottschalk in Petschow auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /135/ Petschow, Pred.

### Beauftragt wurden:

Vikar Gerhard Dück, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Holzendorf zum 1. Januar 1962. /277/ Holzendorf, Pred.

Vikar Udo Knobelsdorf, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Körchow zum 1. Januar 1962. /86/ Körchow, Pred.

Vikar Reinhold Lagies, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Bredenfelde zum 1. Januar 1962. /310/ Bredenfelde, Pred.

Vikar Hartwig Reeps, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Jördenstorf zum 1. Januar 1962. /286/ Jördenstorf, Pred.

Vikar Arvid Schnauer, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Blankenhagen zum 1. Januar 1962. /264/ Blankenhagen, Pred.

Vikar Udo Struck, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Hilfspredigerstelle in Crivitz zum 1. Januar 1962. /399/ Crivitz, Pred.

Vikar Gerhard Teppke, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Satow, Malchow zum 1. Januar 1962. /218/ Satow, Pred.

#### Zur Hilfeleistung entsandt:

Die Vikarin Ruth Christa Hinz in Fürstenberg zur Hilfeleistung auf die Pfarre in Warbende zum 15. November 1961. /27/ Ruth Christa Hinz, Pers. Akten

#### Die II. theologische Prüfung

haben bestanden in der Zeit vom 23. bis 27. Oktober 1961 nachstehend aufgeführte

#### Vikare:

Rolf Grund aus Helpt  
Hartmut Glüer aus Groß Salitz  
Fritz Neubauer aus Badendieck  
Günter Rein aus Basse  
Hansjürgen Rietzke aus Lancken  
Friedrich-Karl Sagert aus Rittermannshagen  
Siegfried Schulz aus Brunow  
Joachim Thal aus Wokuhl  
Peter Tuttas aus Groß Brütz

#### und die Vikarin

Irmgard Ehlers aus Schwerin, Landesjugendpfarramt. /15/ Rolf Grund, Pers. Akten

#### Beauftragt wurden mit dem katechetischen Dienst zum 1. Oktober 1961:

der C-Katechet Willi Mrotz in der Gemeinde Picher  
die C-Katechetin Gerda Riebe in der Gemeinde Teterow  
die C-Katechetin Ingrid Fritzsche in der Gemeinde Serrahn  
die C-Katechetin Magdalene Harting in der Gemeinde Schönbeck  
die C-Katechetin Irla Speck in der Gemeinde Slate  
die C-Katechetin Maria Will in der Gemeinde Feldberg. /96/ Teterow, Christenlehre

#### Änderungen für das Kirchl. Amtsblatt Nr 3/1960

##### Seite 13

Badendieck, 1. 11. 1961  
bei Fritz Neubauer Vikar streichen

Satow b. Malchow, 1. 1. 1962  
z. Z. unbesetzt streichen, dafür Gerhard Teppke, Vikar, auftragsw.

##### Seite 14

Körchow, 1. 1. 1962  
z. Z. unbesetzt streichen, dafür Udo Knobelsdorf, Vikar, auftragsw.

Brunow, 1. 11. 1961  
bei Siegfried Schulz Vikar streichen

Basse 1. 11. 1961  
bei Günter Rein Vikar streichen

##### Seite 15

Jördenstorf, 1. 1. 1962  
z. Z. unbesetzt streichen, dafür Hartwig Reeps, Vikar, auftragsw.

Rittermannshagen, 1. 11. 1961  
bei Friedrich-Karl Sagert Vikar streichen

Teterow II, 1. 11. 1961  
Harald Weinrebe streichen, z. Z. unbesetzt

Penzlin I, 1. 11. 1961  
z. Z. unbesetzt streichen, dafür Harald Weinrebe

Lancken, 1. 11. 1961  
bei Hansjürgen Rietzke Vikar streichen

##### Seite 17

Blankenhagen, 1. 1. 1962  
z. Z. unbesetzt streichen, dafür Arvid Schnauer, Vikar, auftragsw.

Petschow, 1. 1. 1962  
bei Hans Gottschalk auftragsw. streichen

Crivitz, Hilfspredigerstelle, 1. 1. 1962  
z. Z. unbesetzt streichen, dafür Udo Struck, Vikar, auftragsw.

Groß Brütz, 1. 11. 1961  
bei Peter Tuttas Vikar streichen

Groß Salitz, 1. 11. 1961  
bei Hartmut Glüer Vikar streichen

##### Seite 18

Schwerin, Landesjugendpfarramt, 1. 11. 1961  
bei Irmgard Ehlers cand. theol. streichen, dafür Vikarin

Warbende, zur Hilfeleistung, 15. 11. 1961  
Ruth Christa Hinz, Vikarin

##### Seite 19

Fürstenberg, zur Hilfeleistung, 15. 11. 1961  
Ruth Christa Hinz, Vikarin, streichen z. Z. unbesetzt

Wokuhl, 1. 11. 1961  
bei Joachim Thal Vikar streichen

Bredenfelde 1. 1. 1962  
z. Z. unbesetzt streichen, dafür Reinhold Lagies, Vikar, auftragsw.

Helpt, 1. 11. 1961  
bei Rolf Grund Vikar streichen

##### Seite 20

Holzendorf, 1. 1. 1962  
z. Z. unbesetzt streichen, dafür Gerhard Dück, Vikar, auftragsw.

## III. Predigtmeditationen

### 3. Sonntag nach Epiphania: Römer 12, 16c-21

Da wir seit dem 1. Sonntag nach Erscheinung fortlaufend mit dem 12. Kapitel vertraut gemacht wurden, steht der Prediger bereits im Zusammenhang mit der Epistel dieses Sonntages.

In den vorliegenden Versen finden wir ethische Weisungen des Apostels aneinandergereiht, die auf die Verwirklichung des Guten, speziell der Feindesliebe, zielen.

Vielleicht kann der zurückliegende Vers 2 des Kapitels Hilfe zur Gewinnung eines zusammenführenden Gedankens sein, um diesen lose zusammengefügteten Weisungen Ausrichtung auf ein Ziel zu geben:

**Gottes Wille ist unsere Sinneserneuerung, unser**

**Gestaltwandel, dem die Gestalt dieser Weltzeit entgegensteht, der sich die Gläubigen nicht angleichen sollen.** Lüthi erinnert an Graham Greenes Titel: Das Herz aller Dinge. Gottes Liebeswille ist dieses Herz aller Dinge, auch unserer innersten Regungen.

V. 16c ist im Zusammenhang des ganzen Verses nach Michel u. a. von Paulus gegen die Pneumatiker gerichtet, die in ihrer vermeintlichen Glaubensautarkie sich nicht unter die Offenbarmachung durch das Apostelwort stellen wollen. Wenn die Kirche dieses Wort in der Epistel den folgenden Versen zugeordnet hat, so ist es für den Prediger auch ein Stück Gehorsam, es in Beziehung zu den vorliegenden Versen zu deuten. Und wie könnten wir diese unerhörte Anforderung an unseren Glauben und an unsere Liebe anders annehmen, wenn wir nicht nachdenklich, verständig,

weise in Gottes Augen werden. „Auf die eigene Einsicht bauend“, wie Bauer wiedergibt, würden wir wohl schwerlich dieses Wort des Paulus bejahen, geschweige denn in die Tat umsetzen. So genommen könnte der Vers Hinführung zum Folgenden sein.

V. 17 u. 18. Vergeltung oder Friede. Zwei fortwährende Themen der Geschichte und des Geistes, der Wirklichkeit und der Sehnsucht. Böses nicht mit Bösem zu vergelten, ist bereits überlieferte Weisung. Michel nennt es eine feststehende Formel der katechetischen Unterweisung. Auch die Rabbinen beschäftigt dieses Anliegen. Für den Apostel ist nun die positive Ergänzung wichtig. Dieser Fluch der bösen Tat soll durch das vorsorgliche Bedenken des Guten, des Vortrefflichen, des „Edlen“ (Zahn) gebannt werden, und einer Kette des Segens das Anfangsglied geschmiedet werden. Das Wort kala ist hier Zitat der LXX, setzt aber in jedem Fall eine Beziehung zum klassischen Tugendideal. Vgl. auch Jak. 5, 10, wo diese griechische Vortrefflichkeit mit ihrem terminus technicus einmal im N. T. erscheint. Die Zitate der Weisheitsliteratur, der allgemeingültige Charakter dieser satzenähnlichen Aussprüche sollten uns die Bedeutung der Epiphanie Gottes für Erfüllung allen Ethos der Menschheit nicht übersehen lassen. Christliche Ethik ist die Erfüllung menschlichen Ideals auch heute. Was in den Augen aller, d. h. auch der Heiden, denen das Gesetz in die Herzen geschrieben ist, gut ist, findet Erfüllung in Christus und der Kirche. Die Katholizität der Kirche gilt auch im Blick auf das Ethos. So ist der Friede als sittlicher Wert im Zusammenleben der Menschen ur-eigenstes Anliegen der Kirche. Der Christ hat sogar einen größeren Friedensradius, da er keine Einschränkung durch menschliche Gruppierungen oder Lager anerkennen kann. Um aller Utopie zu wehren, ist das ei dynaton wohl zu beachten.

V. 19 u. 20. Wie in Vers 17 beginnt der Apostel mit einer negativ gefaßten Mahnung der Überlieferung. Die Damaskusschrift enthält ein ausdrückliches Verbot der Rache und des Grolls gegen die Volksgenossen. Der „Völkerapostel“ kennt keine Einschränkung. Er erwartet von den Gliedern des Neuen Bundes eine positive Überbietung des bloßen Verzichtes auf Rache durch die Tat der Güte. Wenn Nietzsche seiner Zeit die Fernstenliebe lehren wollte, hier ist es längst geschehen. Eine Schwierigkeit wird die Deutung des Bildes der feurigen Kohlen auf dem Kopf des Feindes bleiben. Michel vermutet ein orientalisches Bild des Büßenden, eine Art Sühnehaltung. Durch unseren Verzicht, ja durch Güte statt Vergeltung, kommt Gottes Gericht zum Zuge. Der Gegner wird zum Büßenden. Lüthi sieht darin „die einzige Kampfhandlung, welche der Liebe erlaubt und geboten ist.“

V. 21. Der Sieg des Guten. Wer dem Lebenswillen (12, 2) Gottes im Glaubensgehorsam verbunden ist, wer an das Opfer dieser Liebe glaubt, ist zum alltäglichen Opferdienst gerufen. Ist dieser Kampf des Guten aussichtslos, bin ich nicht der Dumme, sooft ich nachgebe? Erst der Jüngste Tag, die letzte Epiphanie Gottes, wird deutlich machen, wieviel Böses Gottes Güte überwand. Dann wird auch offenbar, wo unser Sieg gewesen ist. Hier ist es ein Weg des Opfers, der leidenden Liebe, und der Erscheinung der Herrlichkeit, der siegenden Liebe, zugleich. In der Darbietung dieses Opfers geschieht allein die Wandlung (anakainosis 12, 2). Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.

Betrachten wir die Epistel im Zusammenhang dieses Sonntags, so steht uns im hlg. Evangelium der Hauptmann als Zeuge starken Glaubens gegenüber. Solch Glaube (Ev.) und solche Liebe (Ep.)! Das Kirchengebet um Erkenntnis des Willens Gottes und um Starkwerden zum Vollbringen könnten der Aussätze und der Hauptmann ebenso wie die von der Epistel Getroffenen sprechen. In der Präfation preisen wir den, „der uns durch das Licht seines unsterblichen Wesens erneuert“. Möge die Herrlichkeit des guten Sieges mit uns durch die Woche gehen und in unserem Alltag Erneuerung schaffen.

Hebert

#### 4. Sonntag nach Epiphania: Röm. 13, 8-10

Im 19. Jahrhundert wurde der Predigttext bei dieser Epistel auf die Verse 1-10 erweitert. Es ist gut, daß der ursprüngliche Umfang, — auf die Verse 8-10 be-

schränkt, — wiederhergestellt worden ist. Trotzdem darf der Zusammenhang nicht ganz übersehen werden: der Anfang von Vers 8 ist so formuliert, daß der Anschluß an Vers 7 deutlich erkennbar wird. „Gebt allen, was ihr ihnen schuldig seid.“ Wichtiger ist, daß der Apostel auf das Thema des 12. Kapitels zurückgreift: Gott hat Entscheidendes für uns getan; nun geht es darum, einen Wandel zu führen, der in Übereinstimmung mit dem steht, was wir empfangen haben. „In Christus wandeln“ heißt gleichzeitig „in der Liebe wandeln“. Der Grund zu dem neuen Leben ist gelegt. Jetzt gilt es für den Christen, die Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Paulus ist immer konkret. Er bemüht sich um die praktische Zurüstung der Gemeinde, die Ernst zu machen hat mit der Hingabe des Leibes, vor allem mit der Hingabe der Liebe.

Die Christen sollen sich darauf besinnen, daß sie schon jetzt dem neuen Aeon angehören. Sie sind aber eingefügt in den alten Aeon, der seine Ordnungen hat. In diesen Ordnungen als Christen leben kann man aber nur, wenn man um den Willen Gottes weiß, und von seiner Liebe getragen wird. Mit einem kategorischen Imperativ beginnt Vers 8: „Seid niemand etwas schuldig, — außer in der gegenseitigen Liebe!“ Auf keinen Fall darf ein Christ in irgendeiner Weise sich seinen Verpflichtungen entziehen, die die einfache menschliche Gerechtigkeit von ihm erwartet. Seine Beziehungen zur Umwelt sollen aber durch keine andere Bindung bestimmt sein, als allein durch die Liebe.

Die Autorität des „Gesetzes“, als Gebot Gottes, wird nicht aufgehoben. Das Gesetz ist Gottes Gegenzug gegen die Sünde. Aber es tritt unter die Herrschaft des Geistes, und kommt dadurch zu seinem eigentlichen Sinn. Gnade und Liebe sind die Zeichen des neuen Aons (1. Kor. 13, 4 ff). Die Erfüllung des Gesetzes wird nicht von außen erzwungen, sie wächst als „Frucht des Geistes“. Christus ist des Gesetzes Ziel, des Gesetzes Ende, des Gesetzes Erfüllung. Darum ist ein Christ nicht unter dem Gesetz, aber auch nicht los vom Gesetz, sondern als in Christi Gesetz Gebundener frei vom Gesetz! (Althaus).

Im Mittelpunkt des Predigttextes steht das Liebesgebot. Was der Apostel unter Liebe versteht, entspricht der gesamten Auffassung des Neuen Testaments. Das Primäre ist nicht die Liebe eines Menschen zu seinem Nächsten, auch nicht die Liebe des Menschen zu Gott, sondern die Liebe Gottes zu den Menschen. Damit gewinnt alle menschliche Liebe den Charakter der Weitergabe (Stählin). Luther hat recht, wenn er sagt: „Der Glaube empfängt, die Liebe gibt. Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zum Nächsten.“ Wo solche Liebe auf Grund des göttlichen Erbarmens ist, geschieht nichts, was das Gesetz verbietet. Sie ist nicht Zusammenfassung, sondern Überbietung und Krönung aller Einzelgebote. Echte Liebe macht frei, schafft Gemeinschaft, und ist unerschöpflich. Nicht durch „Gesetzeserfüllung“ ist das Gesetz erfüllt, sondern durch das Leben „in Christus“ und das Leben „in der Liebe“.

Walter, Schwerin

#### 5. Sonntag nach Epiphania: Kolosser 3, 12-17

Das ist ein rechter Epiphaniastext. Das Licht des Evangeliums leuchtet in vielen Farben auf: Die Seligpreisungen in v. 12, die fünfte Vaterunserbitte in v. 13, das Neue Gebot in v. 14, die Friedens- und Einheits-Worte aus den Abschiedsreden (v. 15), das weihnachtliche Wort von Christus, Freude, Lobgesang und Dank in v. 16.

Vom Anfang bis zum Schluß geht nun durch den Text, als wäre es selbstverständlich, die Aufforderung, diesen Reichtum des Evangeliums in die Tat umzusetzen, ihn „anzuziehen“ wie ein festliches Gewand, und so in einem neuen, hellen Dasein zu wandern. Denn nach der uns nicht mehr geläufigen Vorstellung der damaligen Zeiten ist das Gewand nichts Äußerliches, das den armseligen Menschen verhüllt, sondern der festlich gewandete Mensch gilt als neues, gehobenes Wesen, wie auch der festliche Raum, in den er eintritt, sich deutlich unterscheidet von der Alltagswelt der Gassen,

Hecken und Zäune. Das Äußere und das Innere stimmen überein. Albert Schweitzer sah nach dem Elend der Hafenstädte im ersten christlichen Dorfe Afrikas das Wort vom äußerlich und innerlich erneuerten Dasein bestätigt.

Ein besonderer Zug in unserem Text wurde schon genannt: Das lichte Bild mit den hohen Anforderungen, die es an die Christen stellt, wird so selbstverständlich entfaltet, als wenn es gar keine Schwierigkeiten machte, das alles nun auch zu verwirklichen. Die Sünde, die uns träge macht, das Böse und seine Ausstrahlungen, die Schattenseite des Daseins steht hier nicht im Blickfeld. Man kann, entgegen den Regeln der heutigen Theologie, sagen: Ein hoher und zuversichtlicher Idealismus lebt in diesem Text. Dem Menschen wird Großes und Herrliches zugetraut. Man soll das nicht übersehen. Das Vorbild Christi (v. 13) ist für den Christen nicht nur ein Leitbild, sondern auch eine Kraftquelle, und ist's ohne Wenn und Aber.

Der Text ist überreich an mächtigen Worten und Gedanken, und es ist unmöglich, sie in einer Predigt alle gleichermaßen auszuschöpfen und auszulegen. Es hat auch wenig Zweck, die funkelnden Edelsteine des Textes umschreibend und theoretisierend auf eine (doch nur scheinbar) fortschreitende Gedankenlinie zu legen („wenn man das tut, dann ist jenes so, und schließlich kommt es dann darauf hinaus; wenn aber nicht, dann...“). Durch solches Verfahren, Begriffe aufzuzählen, ist die Epistelpredigt der Gefahr der Langenweile ausgesetzt. Wer's vermag, kann wohl das Gesamtbild des Textes in einem Gleichnis oder Vergleich deutlich machen, etwa im Bilde eines farben- und gestaltenreichen Kirchenfensters, das im Licht der Sonne leuchtet und bei aller Vielfalt eine geschlossene Einheit bildet.

Man kann auch einzelne, vielleicht eben aktuelle, Worte aus dem Texte herausgreifen und die sorgfältig betrachten, unter Zuhilfenahme weniger und guter Geschichten aus der Schrift oder dem Leben der Kirche.

Eine weitere Möglichkeit ist eine Themapredigt mit einer Disposition, die aber zielstrebig sein muß. Da gibt es viele Möglichkeiten. Vorschlag: Ein Stufenweg im Lichte der Epiphanie. 1. Aus dem Alltag zum erneuerten Dasein (v. 12-14). 2. Aus unserem Bemühen zum Frieden Christi (v. 15). 3. Im Frieden Christi unser Gottesdienst am Werktag und zur Gottesstunde, ein Dankopfer in vielerlei Form — Jn v. 15 hat das griechische Wort einen volleren Klang als unser „regiere“. Es klingt darin etwas mit vom Kampfpfeil und vom Richter, der ein befreiendes Urteil spricht, oder den Kampfpfeil zuerkennt.

Lic. Runge, Schwerin

### Letzter Sonntag nach Epiphanias: 2. Petr. 1, 16-21

Die Wahl der Perikope für den letzten Sonntag nach Epiphanias hat sicher formale Gründe. In ihr ist die Verklärung Christi erwähnt, von der das Sonntagsevangelium zeugt, übrigens das einzige Mal im NT außerhalb der Synoptiker. Trotzdem darf sie nicht als epistolisches Gegenstück zu Matth. 17 angesehen werden, denn die Verklärungsgeschichte bildet nicht ihr eigentliches Anliegen, sondern dient nur dazu, die Festigkeit des Fundaments zu erweisen, auf dem der Glaube der Gemeinde ruht. Dieses Fundament besteht in dem von den Aposteln überkommenen Zeugnis von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, dem als einem Zeugnis von Augenzeugen eine einmalige, unwiederholbare und unüberbietbare Bedeutung zukommt. Demnach hat die Predigt herauszustellen, was es bedeutet, daß wir an die „eine, heilige, allgemeine, apostolische Kirche“ (Nicänum) glauben, die „erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten (Eph. 2, 20), daß das „apostolische“ Glaubensbekenntnis in den Bekenntnisschriften der Kirche an erster Stelle steht. Dazu gibt der Abschnitt folgende Hinweise:

1. Wir haben es nicht mit ausgeklügelten Systemen menschlichen Geistes zu tun, nicht mit Mythen, Spekulationen, Ideologien, in denen die Hoffnungen und Sehnsüchte der Menschen ihren Niederschlag gefunden haben, sondern mit Tatsachenberichten von Augenzeugen. Dem Mythos steht die Geschichte, der Speku-

lation die Offenbarung, der Ideologie die Wirklichkeit gegenüber. Dabei ist es von untergeordneter Bedeutung, daß, wie heute allgemein anerkannt ist, 2. Petr. nicht vom Apostel Petrus stammt; den es geht dem Verfasser nicht um seine Person, sondern um Bezeugung der apostolischen Autorität. Sie bleibt von Bestand, auch wenn die Apostel sterben (vgl. V. 14); denn sie gründet sich nicht auf die Qualität der Apostel, nicht auf den Wert von ihnen etwa erdachter politischer, wirtschaftlicher oder religiöser Systeme, auch nicht auf Erkenntnisse, die sie einem „inneren Licht“ folgend gewonnen hätten, sondern darauf, daß sie vom Herrn gewürdigt worden sind, „seine Herrlichkeit zu sehen“ (Joh. 1, 14). Das gibt ihrem Zeugnis nicht nur sein Gewicht, sondern auch seinen besonderen Charakter. Mag es daher in der Welt auch immer wieder so sein, daß Menschen Versprechungen machen, die nicht gehalten, Erwartungen wecken, die nicht erfüllt werden, so verdient dem gegenüber die Botschaft der Apostel ungebrochenen Glauben, von ihr können, ja dürfen keine Abstriche gemacht werden, weil sie sich nicht von Menschen, sondern von Gott herleitet. 2. Dieser göttliche Ursprung ist besonders deutlich geworden bei der Verklärung Christi. Als deren wesentliches Moment erscheint aber nicht der Lichtglanz, der Jesus umgab, ercheinen auch nicht die Propheten, die zu ihm traten, sondern die Stimme, durch die sich Gott zu ihm bekannte. Jesus hat also seine Bedeutung nicht durch eigene Geistes- oder physische Machterweise, sondern durch die Stellung, die er vor Gott hatte. Seine Herrlichkeit besteht darin, daß er der Sohn Gottes ist. Dies ist zwar bei der Verklärung in besonderer Weise hervorgetreten, gilt aber von seinem gesamten machtvollen Wirken in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Parousia (V. 16) darf nicht allein eschatologisch verstanden werden, sondern meint die sichtbare Gegenwart Christi während seines Erdenwandels, die unsichtbare Gegenwart des Erhöhten bei seiner Gemeinde und die künftige Gegenwart des Weltvollenders am Jüngsten Tage. Eins ist nicht ohne das andere. „An der Herrlichkeit, die er damals besaß, wird uns die ewige Herrlichkeit erkennbar, die ihn jetzt zu unserm Herrn und Retter und einst zu unserm Vollender macht“ (Schlatte).

3. Daß Christus auf die Erde kam, ist nicht eine „zufällige Geschichtstatsache“, sondern hat seinen Grund in dem schon von den Propheten des Alten Testaments bezeugten ewigen Willen Gottes. Die Erscheinung Christi ist ein Beweis dafür, daß Gott zu seinem Worte steht, mithin ein entscheidender Grund für uns, diesem Worte zu trauen. Freilich ist es für uns nicht mehr ausschließlich das alttestamentl. Wort, sondern das in der ganzen Heiligen Schrift an uns ergehende Wort Gottes, das die Gemeinde trägt, weist, tröstet, aufrichtet, vollendet, weil durch dieses Wort der Heilige Geist die Gemeinde beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben. Und je deutlicher uns wird, daß wir uns an einem „dunklen Ort“ befinden, daß wir unsern Weg durch ein unwegsames, schwieriges Gelände (auch meros = wild, struppig) zu gehen haben, desto mehr gilt es, sich an dieses Wort zu halten, das auch unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege sein will (Ps. 119, 105).

4. Weil es sich bei diesem Worte um das Wort Gottes handelt, darum gibt es ihm gegenüber nur die Haltung des Gehorsams. Jeder Versuch, es nach eigenem Gutdünken auszulegen und seine Verheißungen den eigenen Wünschen und Erwartungen anzupassen, muß mißlingen; denn es handelt sich ja nicht um Menschenwort, das Menschengestalt erdachte und das demnach Menschengestalt auch ergründen könnte, sondern es handelt sich um Verheißungen, die Gott durch seinen Heiligen Geist gegeben hat und die er auch zur Erfüllung bringen wird. Wann und Wie ist seine Sache. Uns muß genügen, daß er uns für das Dunkel der Zeit ein Licht gegeben hat als Abglanz und Unterpfand seiner Herrlichkeit, die wir einst schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht.

Die Perikope ist gegeben für den letzten Sonntag nach Epiphanias. Es ist der Sonntag, der zurückschaut auf die Weihnachtszeit, die hinter uns, und der vorausschauend auf die Passionszeit, die vor uns liegt, der

gewissermaßen nach dem Ertrag dessen fragt, was wir nun mitnehmen auch in die Leiden und Dunkelheiten unseres eigenen Lebens hinein. Die Perikope gibt darauf eine große und umfassende Antwort: Wir haben desto fester das prophetische Wort. Und sie will uns helfen, uns daran immer fester und treuer zu halten, nicht den Versprechungen der Welt, auch nicht den Ängsten des eigenen Herzens, sondern den festen Zusagen des Wortes Gottes zu trauen. Denn Gott hat seine Versprechungen erfüllt, und er wird sie weiter erfüllen. Das ist der tragende Grund unseres Glaubens. Aber wie Gott seine Verheißungen in Christus erfüllte, nicht wie die Menschen es sich dachten, sondern wie es sein Wille war, so wird er auch seine Gemeinde zur Vollendung führen, wann und wie er es für richtig hält.

Zedler, Güstrow

### 1. Korinther 9, 24-27

„Kein Zweifel: Wenn wir, die Prediger und Gemeinden, heute einen Text nötig haben, dann gerade diesen,“ so beschließt Gollwitzer seine sehr lesenswerte Bearbeitung dieses Textes in den Göttinger Predigtmeditationen des Jahres 1955/56, und damit spricht er ein Urteil aus, dem wir, die wir diesen Text heute lesen und ihn unserer Gemeinde predigen sollen, vielleicht nur mit Zögern zuzustimmen bereit sind. Gewiß wissen wir heute deutlicher als frühere Zeiten um den Verlust, — das hat kein anderer so scharf gesehen und ausgesprochen wie Stählin und die durch ihn angeregten Bewegungen zur Erneuerung des Gottesdienstes und des geistlichen Lebens — den es für unsere Gemeinden bedeutet, daß Selbstsucht, daß Askese, daß Fasten und leiblich sich Bereiten nicht nur in Vergessenheit geraten sind, sondern es weithin als Zeichen des Protestantentums gilt, sich darüber erhaben zu fühlen. Und wir haben es deshalb gewiß immer wieder nötig, an den geistlichen Kampf gemahnt zu werden, der uns auferlegt ist und der die Zähmung des Leibes immer neu von uns fordert. Andererseits läßt sich die Frage nicht unterdrücken, wie sich dieser Appell zum letzten Einsatz mit der Botschaft von der Gnade Gottes zusammenreimt, wie sie das Evangelium dieses Sonntags mit letzter Radikalität ausspricht, wenn es den Lohn der Arbeiter nicht an ihre Leistung, sondern allein an die freie Entscheidung des Hausvaters bindet. Wir werden also mit besonderer Aufmerksamkeit darauf achten müssen, was Paulus mit diesen beiden Bildern aus der Sportarena meint: Den persönlichen Gewinn des Heils, um den er mit letzter Kraft ringt, so wie er es ähnlich Phil. 3, 13f. ausspricht, oder die Bereitschaft, alles was er hat und in Anspruch nehmen könnte, daran zu geben, um nur nicht durch sein persönliches Leben der Botschaft, die ihm aufgetragen ist, ein Hindernis zu bereiten?

Der Zusammenhang, in dem diese Verse stehen, führt in die Auseinandersetzung um den rechten Gebrauch der Freiheit hinein, wie sie sich in Corinth an der Frage entzündet hat, ob der Christ unbedenklich Fleisch genießen dürfe, das sicher oder wahrscheinlich von Tieren stammt, die in heidnischen Tempeln geopfert wurden. Paulus hat auf diese Frage, die ihn in den Kapiteln 8 bis 10 seines Briefes beschäftigt, einerseits die Freiheit des Christen bejaht, die ihn in seinem Glauben von allen solchen Bedenken frei macht. Er hat aber genau so die Rücksicht auf die sogenannten Schwachen betont, die durch solch Verhalten des Mitchristen in ihrem Glauben Schiffbruch leiden könnten. Dabei nimmt er sich selbst zum Beispiel. Er könnte sich verheiraten oder, wie Jeremias meint, wiederverheiraten (9, 5); er könnte sich von seinen Gemeinden unterhalten lassen (9, 6ff.). Er tut es aber nicht und verzichtet bewußt auf den Gebrauch seiner Freiheit, um keinen Anstoß zu geben und seinem Auftrag kein Hindernis zu bereiten. In diesem Zusammenhang bringt er als abschließendes Beispiel die Sportbilder, die unseren Text beherrschen. Dabei steht im Mittelpunkt das Wort „Enkrateia“. Dieses Wort stammt, wie Grundmann im Theol. Wörterb. Bd. II, 339 gezeigt hat, aus dem Wortschatz der philosophischen Ethik des Griechentums und bedeutet hier die Beherrschung der Triebe durch die Vernunft des Menschen, die ihn alle seine leiblichen Begierden auf das

für seine Existenz notwendige Mindestmaß reduzieren läßt. In der Bibel begegnet dieses Wort überall dort, wo der Einfluß griechischer Redeweise stärker hervortritt, so in der Weisheit Salomos 8, 21, im Jesus Sirach 6, 27 oder im NT 2. Petr. 1, 6; Titus 1, 8 und Ap. 24, 25. Es bedeutet hier immer Selbstbeherrschung, Askese, auch Selbstverzicht, während Paulus hier die Indienstnahme aller seiner Kräfte für seine Aufgabe meint.

Das verdeutlicht er nun an den beiden Bildern aus der Arena, die, wie das einleitende: „Wisset ihr nicht (Vers 24)“ zeigt, den Lesern bekannt waren. Man hat dabei an die Tradition der irthmischen Spiele gedacht, die ja in der Nähe Corinth gehalten wurden und jedem Corinthen bekannt waren. Man sollte aber auch bedenken, wie dieses Bild von dem Wettkampf bereits im hellenistischen Judentum Bild für den Kampf des Märtyrers geworden ist, der, so steht es im zeitgenössischen 4. Makkabaeerbuch Cap. 17, 10 ff., durch das standhafte Ertragen der Folterungen um der Treue zu Gesetz und Glauben der Väter willen das Volk gerettet, und das heißt hier: die Sünde des Volkes gesühnt hat. Es kann also auch durchaus diese Tradition sein, die Paulus seine völlige Unterordnung unter seine Aufgabe mit dem Bild des Wettkämpfers vergleichen läßt. Man wird auch beachten müssen, daß der Gedanke des Verses 24: einer erlangt das Kleinod, den Siegespreis, nicht weiter geführt wird. Das würde auf die in Jak. 1, 12; 1. Petr. 5, 4; Offenb. 2, 10 ausgesprochene Linie führen, daß der einzelne aufgrund seiner Glaubensbewährung das ewige Leben erlangen wird. Paulus geht es hier aber um den Gedanken: alles um der Aufgabe willen zurückstellen und ihr zum Opfer bringen. Deswegen kommt er auf die dem Wettkämpfer auferlegte Enkrateia zu sprechen, die allein Siegesaussichten geben kann. Nur wer sich so vorbereitet hat, läuft nicht ins Blaue hinein (Vers 26). Nicht anders aber ist es mit dem Faustkämpfer bestellt. Auch bei ihm hängt alles an der Beherrschung des eigenen Leibes, wobei es in der Sache nichts austrägt, ob man die Worte: in die Luft streichen als „einen Scheinkampf aufführen“ oder als „daneben schlagen“ versteht. Gemeint ist immer: nur letzte Selbstbeherrschung führt zum Ziel, und die übt Paulus, wenn er seinen Leib wie einen Sklaven hält oder ihn sogar malträtiert (betäubt), nur um nicht selbst seiner Botschaft im Wege zu stehen. Er könnte sonst leicht „unbrauchbar“ werden, wie man besser statt Luthers „verwerflich“ übersetzen wird. Es mag auch noch angemerkt werden, daß das Wort, das Luther mit predigen übersetzt, eigentlich als Herold auftreten bedeutet. So hat man vermutet, daß auch hier noch das Bild von der Arena nachwirke und Paulus meint, es könnte ihm sonst ergehen wie dem Herold, der in der Arena die Kampfregeln den anderen verkündet und sie selbst nicht befolgt.

Eine Predigt über diesen Text mag vielleicht von dem Gegensatz ausgehen, der scheinbar „Evangelium und Epistel dieses Sonntags trennt: dort allein der Gnadenwille des Herrn, hier allein der eigene Einsatz. Sie wird sodann mit der Gemeinde den Fragen nachdenken können: **Weißt du, was der Herr von dir fordert?** Hier wäre wohl von dem Mißverständnis auszugehen, ob alles an Selbstverzicht und auch an Askese (fasten und leiblich sich bereiten) wirklich so selbstverständlich als katholisch abgetan werden darf. Oder was ist es denn, was unser eigenes geistliches Wachstum hindert und unser Wort so wirkungslos macht? Sind es nur die äußeren Umstände und der Widerstand der Welt, sollte es nicht auch unser unbeherrschtes Wesen, unsere ungezähmte Leiblichkeit sein, die unserem Dienst im Wege steht?

**Weißt du, was Gott dir verheißt?** Der Siegespreis, der uns verheißt ist, ist ja nicht ein Lohn, den wir verdienen. Er ist Anerkennung des Knechtes durch seinen Herrn, der ihn jetzt in die Gemeinschaft aufnimmt, wie er sie ihm schon längst zugesagt hatte. Gnade ist nicht Erlaubnis zum Quietismus, sondern mobilisierende Macht, die den, dem sie geschenkt ist, in ihren Dienst nimmt.

**Weißt du, was dein Bruder von dir erwartet?** Hier wird gewiß von der Verpflichtung der Gemeinde zu reden sein, von ihrem Bekenntnis, von ihrem Einsatz, von ihrer Glaubensstreue, aber es geht hier auch, und

nicht zum geringsten Teil, um uns, die Prediger selbst, um die alte Wahrheit: *vita clerici = evangelium laici* oder modern gesagt: was bedeutet unser Leben im Pfarrhaus (und das ist nicht nur der Pastor allein) für das Ankommen des Evangeliums in der Gemeinde?

Man hat in bitterer Ironie den evangelischen Gottesdienst mit einer Warenanpreisung verglichen, in der der Pastor wie ein Firmenvertreter kirchliche Ware anbietet und froh ist, wenn jemand kommt und sie ihm abnimmt. Und er soll doch sein die Gemeinschaft der vielen, die um die Fülle des ihnen geschenkten Heils wissen und in der Verantwortung vor diesem Heil seine glaubwürdigen Boten jeder an seinem Platz (der Pastor auf der Kanzel und in seinem Leben, die Gemeinde in ihrem Alltag) geworden sind. Dazu geht der Apostel den Weg des Selbstverzichts, der ja nur der Christusweg ist. Ob wir als Prediger und als Gemeinde ihn nachzugehen bereit sind, daran hängt es, ob es ein frommer Reim, ob es Lebenswahrheit ist, wenn wir singen: Im Wort, im Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.

Lippold

### Sexagesimä 2. Kor. 12, 1-10

Wird es schon gut sein, diese längste der altkirchl. Episteln 2. Kor. 11, 21-12, 9 in Lesung und Predigt auf 12, 1-9 (10) zu beschränken, so beziehe man sie doch ganz in die Meditation ein. Der sachlich dazugehörige Vers 10 ist dazugenommen. In diesem Abschnitt haben wir einen der Gipfelpunkte des NT vor uns, gewiß denen von Röm. 8, 1. Kor. 13 und Phil. 2 vergleichbar.

Der Apostel ist durch die Anfeindungen und Verleumdungen der Kor. aufs tiefste getroffen. Daher die leidenschaftlichen Sätze, daher die Schärfe. Es geht um das Letzte, seinen Anspruch, Apostel Jesu Christi zu sein, ja um den Grund seines Christenstandes überhaupt (10, 2). Die letzten Fundamente des Lebens werden freigelegt. Paulus bedient sich dabei des Begriffes *kauchasthai*, der in seinem allgemeinsten, neutralen Sinn das bezeichnet, worauf man im Leben baut, was einem Antrieb und (Selbst-)Vertrauen gibt (Stählin, Predigthilfen II z. St.: „worin das Gefühl des Sinns und der Würde des eigenen Lebens begründet ist.“). Ohne jegliches *kauchasthai* kann der Mensch nicht leben. Paulus weiß, daß sein *kauchema* nicht auf menschlichen Vorzügen, d. h. auf sarkischen Dingen, ruhen kann. Gerade so machen es seine Gegner. Und einen Augenblick lang scheint es, daß Paulus sich in der Auseinandersetzung mit seinen Opponenten doch auf deren Ebene ziehen läßt (21-24), wenn auch unter Vorbehalt (ich rede in Torheit [21], in Wahnwitz [23]). Aber in v. 24 biegt er um in das „Rühmen“ seiner Leiden, seiner Enttäuschungen mit Menschen, seiner Sorgen und seiner Schwachheit. Nicht die Erfolge seiner Aposteltätigkeit kehrt er hervor, sondern gerade das, was andere am liebsten verbergen (man vgl. dazu die Autobiographien anderer Großer). Wohin aus will solch Paradoxon? Daß Paulus damit nicht mit „christlicher“ Bescheidenheit kokettiert, ist schon hier klar. Mit dem 1. Vers des 12. Kapitels setzt Paulus noch einmal an: der „Narrenrede zweiter Gang“ (Windisch). Aber wieder soll es nicht zum Eigenruhm ausschlagen, sondern zum Ruhm des „Menschen in Christus“, d. h. letztlich zum Ruhm dessen, was Christus in ihm wirkt. Und doch taugt es nicht, hierauf rühmend hinzuweisen, es ist nicht förderlich (*sympheron*), weil solche persönlichen Erlebnisse nicht Gemeinde bauend wirken (cf 2. K. 5, 13). Nur die Gegner haben ihn verleitet,

davon zu sprechen. Wer solche Visionen, Auditionen und gar Entrückungen erlebt hat, die ihn sogar bis in den dritten (höchsten, letzten) Himmel, d. h. zugleich ins Paradies führen (hier liegen feste Bilder der spätjüd. Apokalyptik zugrunde), ist nach spätjüd. Anschauung auch für den höchsten Ort im Himmel bestimmt (cf. Bousset-Greifmann, Die Religion des Judentums 3 S. 356). Man beachte dabei die keusche, scheue (zweimaliger Ansatz, bis er von der Entrückung ins Paradies spricht; er redet von sich wie von einem Dritten) und nüchterne Art des Berichtes. Dann bricht er aber auch hier gleich wieder ab, wenn es auch auf Wahrheit und nicht auf Einbildung beruht. Wenn schon Paulus auf solch ungewöhnliche Erlebnisse letztlich nicht baut, wieviel weniger noch sollten wir auf unsere „religiösen“ Gefühle und Erlebnisse gründen. Im Auf und Ab des Lebens sind sie keine bleibende Hilfe.

So kommt er wieder auf die andere Seite seines Christenstandes, seine Schwachheit zurück. Er will nicht, daß man höher von ihm denkt als man an ihm sieht — und er weiß, daß er bei den Kor. keinen imponierenden äußeren Eindruck hinterlassen hat (cf 1. K 2, 3). Nicht daß er sich nicht damit abfindet, er bejaht es auch, denn es hat seinen gottgewollten Sinn: „auf daß ich mich nicht überhebe“. Darum redet er nun ganz offen von dem Pfahl im Fleisch, dieser großen Berufshemmung, ob sie nun auf einer (welcher?) Krankheit oder auf immer währenden Hindernissen anderer Art, hinter der er die gr. Gegenmacht des Satans wirksam weiß, beruhe. Gerade da ist ihm im Gebet die entscheidende und die den letztlich einzigen Grund allen „Rühmens aufweisende Antwort geworden!“ Die Gottesgnade alleine steht fest und bleibt in Ewigkeit. Wer sie hat, hat alles, was er notwendig braucht. In ihr ist überreich Grund zum Rühmen gegeben. „Die ganze lange Epistel ist nur Anmarschweg zu dieser Mitte bibl. Erkenntnis“ (Stählin, Predigthilfen II, 230).

Warum also das Rühmen der Schwachheiten? Weil es Gott gefallen hat, gerade die sarkische Schwachheit zum Offenbarungsort der göttlichen Dynamis zu machen: „Die Kraft stellt sich in ihrer Fülle in Schwachheit dar“ 2. K 12, 9 (cf 1. K 1, 27 „Gottes Auswahlakte treffen gerade das schwache“ ThWb I, 490). Auch Christus ist als Mensch schwach gewesen und so wir in ihm sind, haben wir daran Anteil (2. K 13, 4). „Darum ist, entsprechend der Grundlinie der ntl. Paradoxie, Schwäche als Erscheinungsform des Göttlichen auf Erden geradezu ein Ehrenmerkmal des Christen“ (ebd.) Und gerade wenn er schwach ist, ist er stark (2. K 12, 10), denn die Schwachheit Gottes ist stärker als die Schwäche der Menschen (1. K 1, 25). Darum erduldet Paulus nicht nur, sondern bejaht auch voll und ganz alle ihn bedrängende leidvolle Not, wenn es nur „für Christus“ (Lietzmann zu v 10) geschieht. Denn dann, nicht schon bei jeglichem Leiden als solchem, werden die schwersten Stunden des Christen zu den größten, da er erfährt, daß er mit dem Worte der Gnade ihre ganze Kraft hat (die Dynamis, die Herrlichkeit bei ihm wohnt, wie Gott nach der Anschauung des AT im Tempel „wohnte“) und damit alles, dessen er zu einem dennoch frohen Leben bedarf.

Als Predigtanleitung, versucht man sie zugleich einprägsam zu formulieren, würde sich dann etwa ergeben:

I. Wenn alles bricht ...

II. Gottes Gnade nicht!

III. Grad dann kommt sie ans Licht.

Pentz

## IV. Handreichung für den kirchlichen Dienst

### Beiträge zum Konfirmandenunterricht

Seit einiger Zeit arbeitet ein vom Oberkirchenrat berufener Arbeitskreis an der Aufgabe des Konfirmandenunterrichts.

Eine Rundfrage an die Propsteikonvente über die derzeitige Lage des Konfirmandenunterrichts ist ergangen mit bestimmten Sachfragen, die Methode und Inhalt des Konfirmandenunterrichts betreffen.

Das Ergebnis der Rundfrage wird abgewartet werden müssen, bis an eine Neufassung des Lehrplans gedacht

werden kann. Inzwischen sollen schon Berichte und Stellungnahmen zum Gesamtkomplex und zu Einzelfragen aus der Arbeitsgemeinschaft herausgegeben werden, die zur Besprechung in den Propsteikonventen und zur kritischen Hilfe in der Arbeit dienen sollen. Dazu wird als erstes Stück ein Beitrag von Herrn Rektor Dr. Rütz bekanntgegeben.

Schwerin, den 27. November 1961

Der Oberkirchenrat

H. Timm

## Leitsätze zum Konfirmandenunterricht

### I. Der Konfirmandenunterricht ist vom Katechismus bestimmt

1. Das Katechismusstück oder die Katechismusaussage ist die Mitte, um die sich gruppiert oder auf die hinzielt, was in dem jeweils behandelten Teilgebiet oder der Unterrichtseinheit an katechetischen Einzelschritten geschieht.
2. Als Katechismusunterricht grenzt sich der Konfirmandenunterricht gegen die Christenlehre der ersten sechs Schuljahre ab. In diesem steht die biblische Geschichte im Mittelpunkt der Unterrichtseinheiten. Der klar zu erfassende Skopus ergibt im Hinblick auf die Altersstufe die katechetischen Gesichtspunkte. Wenn diese teilweise auch auf Katechismusaussagen hinzielen, so ist das erwünscht, gibt aber nicht den Ausschlag. Die Geschichte führt, und es kommt auf ihre allseitige Erfassung an. Wo dagegen die biblische Geschichte im Katechismusunterricht begegnet, wird sie auf das hin abgelauscht, was sie für die Katechismusaussage hergibt, während andere Gesichtspunkte unberücksichtigt bleiben. Auch wo sie meditativ umkreist wird, geschieht das von der Katechismusaussage her.
3. Der Konfirmandenunterricht ist Katechismusunterricht, weil er die Aufgabe hat, 12—14-jährigen Kindern Antworten auf Fragen des christlichen Glaubens und des christlichen Lebens zu geben, die ihrer Altersstufe entsprechen. Für diese Antworten bleibt Luthers Kl. Katechismus auch heute die Grundlage, mindestens für den Unterrichtenden, nicht notwendig in der Formulierung.
4. Das heißt nicht, daß der Katechismus schematisch in der Reihenfolge der fünf Hauptstücke durchzunehmen oder gar auswendig zu lernen ist, aber daß Gebote, Glaube, Gebet und Sakramente die vier großen Stoffgebiete sind, von denen die Unterrichtseinheiten bestimmt werden. Ein Stoffgebiet kann zeitweise verlassen und später wieder aufgenommen werden, der Unterricht wird dabei mit Nutzen dem Kirchenjahr folgen, aber es darf keines dieser Gebiete zu kurz kommen.

### II. Der Konfirmandenunterricht ist nicht sklavisch an den Kl. Katechismus gebunden

1. Es ist zu bedenken, daß die Lutherschen Erklärungen ihrem Wesen nach nicht Begriffserklärungen sind. Sie antworten beim 1. Hauptstück etwa auf die Frage: „Wie antworten wir auf dieses Gebot Gottes mit unserem Leben?“, beim 2.: „Was glaubst du bei diesen Worten?“, beim 3.: „Woran denkst du bei dieser Bitte?“
2. Aus dem Wesen der Lutherschen Erklärungen ergibt sich ihre Zeitgebundenheit. Denn er gibt Antwort als ein Christ im Deutschland des 16. Jahrhunderts und in Beziehung auf die theologischen Auseinandersetzungen seiner Zeit. Manches in den Erklärungen ist nicht nur sprachlich, sondern auch sachlich veraltet und zwingt uns als Unterrichtende zu langwierigen Erklärungen der Erklärungen. Den Lernenden aber macht es das Behalten schwer und den Unterricht lästig.
3. Die Üblichkeit, den ganzen Kl. Katechismus in seinem Wortlaut zu behandeln und nach Möglichkeit auswendig lernen zu lassen, ist daher ein Unding. Sie macht den Unterricht zu einer „Katechismus-Erlernungsmaschine“. Veraltetes findet sich bei den Erklärungen der meisten Gebote, der Erklärung des 1. Artikels von der Aufzählung an, in den Erklärungen der Bitten.
4. Die Katechismusaussage, um die es jeweils geht, wird deshalb nicht notwendig durch das Auswendiglernen der Lutherschen Erklärungen im Gedächtnis festzuhalten sein, sondern in einem Spruch, Psalm- oder Liedvers oder einfach durch die biblische Geschichte, über die zu dem betreffenden Stück meditiert worden ist.

### III. Der Konfirmandenunterricht greift in seinem Inhalt über den Kl. Katechismus hinaus

1. Die in der Christenlehre der ersten sechs Schuljahre begonnene biblische Unterweisung muß fortgesetzt werden, etwa mit den früher im Lehrplan vorgesehenen Stoffen. Auch kirchengeschichtliche Themen und kirchenkundliche Belehrung sind erforderlich.
2. Eine solche Vielseitigkeit des Konfirmandenunterrichts dient dem Ziel, dem Konfirmanden seine Kirche lieb und vertraut zu machen. Er soll sich in ihr wohlfühlen, daß ihm die spätere Betätigung in der Jungen Gemeinde ein Herzensbedürfnis wird.
3. Nicht übersehen werden darf während der ganzen Konfirmandenzeit die Einübung in das kirchliche Leben. Die liturgische Umrahmung der Unterrichtsstunden ist sorgsam zu pflegen, die Gottesdienstordnung, möglichst durch Mitwirkung in der Liturgie, einzugewöhnen, zur Teilnahme an Kreisen und Rüstzeiten der Jungen Gemeinde anzuregen.
4. Raum für die vielseitigen Aufgaben des Konfirmandenunterrichts ist durch starke Konzentration auf das Wesentliche im Katechismusunterricht und durch einen sorgfältig überlegten Gesamtplan für die zweijährige Unterweisung zu gewinnen. Lebens- und Glaubensprobleme, die noch nicht der Altersstufe entsprechen, sind auszuschneiden.

### IV. Der Konfirmandenunterricht bedarf einer ihm gemäßen Methode

1. Es gibt kein Normalschema für die Anlage und Durchführung der Unterrichtseinheit. Der Unterrichtende hat die Freiheit, die seiner Eigenart am besten entsprechende Methode zu wählen. Aber er hat die in den einzelnen Methoden liegenden Abwege und Gefahren zu kennen und sich vor ihnen in acht zu nehmen. Dazu muß er sich auch theoretisch gründlich mit den Fragen des Unterrichts beschäftigen und die Möglichkeit nutzen, ihn in jugendgemäßer Weise aufzulockern. Eine gute Atmosphäre mit persönlichem Kontakt ist die Voraussetzung für die erzieherische und seelsorgerliche Arbeit mit den Kindern.
2. Langweiligkeit, abstrakte Begrifflichkeit und öde Gleichmäßigkeit töten das Interesse. Unkindliche Diktion ist unablässig zu bekämpfen. Das Memorieren ist planmäßig in den Stunden zu üben. Vorheriges Auswendiglernen von Unerklärtem ist ebenso unzulässig wie rein begriffliches Arbeiten.
3. Die Beschränkung des Memorierstoffes erstreckt sich auch auf den Kl. Katechismus. Von den Erklärungen braucht nur ein Teil memoriert zu werden. Ich würde dafür vorschlagen: die zum 1., 3. und 5. Gebot, zum 1. Artikel bis „erhält“, zum 2. Artikel ganz (oder mindestens bis „auf daß ich sein eigen sei“), zum 3. Artikel ganz, zur Anrede, zur 4. Bitte („Was ist das?“) und zum Beschluß des Vaterunser, zum 4. Hauptstück die 1. Frage mit Schriftbeweis, die 2., 3. und 4. ohne Schriftbeweis, dabei die 3. nur bis „trauet“, zum 5. die 1. Frage mit den Einsetzungsworten, die Beichte. Die Auswahl der zu lernenden Sprüche und Liedverse wird freigestellt. Aller Memorierstoff ist zuerst im Unterricht einzuüben.
4. Auch die Verteilung der verfügbaren Zeit auf die Teilgebiete ist grundsätzlich Sache des Unterrichtenden. Als Hilfe seien folgende Hinweise gegeben.
  - a) Es wird mit 90 Minuten Unterrichtszeit in der Woche gerechnet. Zwei Drittel dieser Zeit sollen dem Katechismusstoff, das letzte Drittel den anderen Aufgaben des Unterrichts gehören. Dieses Drittel kann als Weiterführung der Christenlehre durch das 7. und 8. Schuljahr in die Hand des Katecheten gelegt werden.

- b) Bei dem häufigen Unterrichtsausfall ist mit höchstens 60 Unterrichtswochen in zwei Jahren zu rechnen (bei Unterrichtsbeginn gleich nach Ostern).
- c) Auf die vier Hauptgebiete des Katechismusunterrichts (14) könnten etwa entfallen: Gebote (mit Gottesdienstordnung zum 3. Gebot) 14 Wochen, Glaube 22 Wochen (1. Art 6,2, 9,3, 7

Wochen, Gebet 10, Sakramente 10 Wochen. Dann bleiben zum Ausgleich und zu Wiederholungen etwa 4 Wochen.

5. An methodischen Hilfen seien genannt:  
„Christenlehre“, Unterrichtshilfen  
„Frör“, Band V und VI oder Sonderband  
„Du gehörst Gott“, Band 1 und 2  
Witt „Konfirmandenunterricht“